



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: .....

Cim: Die Selbstmorde in Budapest

Forrás: Pester Lloyd Mel

Osztályozás

Tárgy 394.9

Hely

Idő "1923"

Személy

## Die Selbstmorde in Budapest.

Der Selbstmord ist die Furcht vor der Zukunft, die Flucht vor dem fruchtlosen Kampf ums Dasein, es ist der Mangel an Selbstvertrauen, im Kampf ums Dasein den Sieg davonzutragen, kurz, es ist das Scheitern aller Hoffnungen, das die Menschen zum Selbstmord treibt. Der Selbstmordgedanke entsteht im Menschen, wächst in ihm, wie der Bazillus einer Krankheit, zerstört gleichsam den Organismus der Seele, sowie der Krankheitskeim den des Körpers zerstört. Und wenn die Seele, die positive Willenskraft, bereits soweit zerstört ist, dann wird der Gedanke zur Tat, fast zur unbewußten Tat, das heißt, der Selbstmord, beziehungsweise der Selbstmordversuch wird zur negativen Willensäuerung, weil er eben unter dem Banner dieses einen Gedankens ausgeführt wird. Eben deswegen werden die meisten Selbstmörder, die noch rechtzeitig gerettet werden konnten, zuerst auszurufen: „Was habe ich nur getan!“ Später werden sie sich schämen, je diesen Gedanken gehegt oder ausgeführt zu haben.

Die Tatsache des Selbstmordes ist nun einmal unter uns, fordert täglich seine Opfer, deswegen wollen wir uns mit der Geschichte des Selbstmordes, seinen Ursachen, und schließlich damit, was zur Verminderung der Selbstmordfälle getan wird, befassen.

Rebus in adversis facile est coniemnere vitam,  
Fortiter ille facit, qui miser esse potest.

Damit liefert uns der alte römische Dichter Martialius den klassischen Beweis, daß auch schon zu seiner Zeit im Altertum Selbstmorde begangen wurden. Damit spricht er aber auch — und mit ihm die öffentliche Meinung — ein vernichtendes Urteil über diejenigen aus, die Selbstmord begingen, obwohl es auch die Großen seiner Zeit trifft. Wenn wir nach den Beweggründen forschen, so werden wir finden, daß der jähe Wechsel des Schicksals, der Sturz aus den erklommenen Höhen ins Ungewisse, die Angst in die Hände der Feinde zu fallen und ihrer schonungslosen Willkür preisgegeben zu sein, sie zu diesem Schritte bewogen.

Dieselben Motive zum Selbstmord finden wir auch in unserer Zeit, wenn wir an den Selbstmord eines ertrappten Schwerverbrechers, einer kompromittierten hochgestellten Persönlichkeit, eines bankrotten Kaufmanns oder eines hoffnungslosen Liebespaares denken. Das sind auch die einzigen Fälle, bei denen man außer den Worten des Mitleids oder des Bedauerns auch noch hinzuzufügen pflegt: „Das war das einzig Richtige, was er tun konnte, er hat seinem Leiden ein Ende gemacht.“

3p 1923. 9. 12.  
(Hely) (Idő) (Köt. v. füz.) (O)

Gewiß ist auch hier die Tat moralisch zu verwerfen, doch die allgemeine Meinung hat nun einmal diese Fälle sozusagen sanktioniert. Die Selbstmordfälle der Vorkriegszeit galten als Sensation; doch wenn wir heute die von Jahr zu Jahr wachsende Statistik der Selbstmordfälle zur Hand nehmen oder von Fall zu Fall verfolgen, so können wir das Gefühl einer herannahenden Katastrophe nicht loswerden. Die statistischen Daten reden eine berebte Sprache:

Im Jahre 1917 gab es 240 Selbstmordfälle,  
1918 schon 400,  
1919 stieg die Zahl auf 940,  
1920 auf 1200,  
1921 schwankte die Ziffer zwischen 1800 und 1400,  
1922 waren es 1448 Fälle, davon 322 mit tödlichem Ausgang.

Trotzdem wir jetzt erst im Monat September sind, zeigt uns die Tabelle bereits 1134 Selbstmordfälle. Ungefähr die Hälfte davon endete mit dem Tode. Durchschnittlich können wir also täglich zwei Selbstmordfälle verbuchen. Männer und Frauen betheiligen daran, sich das Leben zu nehmen. Sogar Kinder von 10 Jahren aufwärts. Der älteste Mann, der sich das Leben nahm, zählte bereits 93 Jahre.

Wenn wir nach den Beweggründen fragen, so können wir wohl auch heute noch von Fällen hören, bei denen hohe Spielverluste (Börse, Karten, Boulette, Rennbahn), unheilbare Krankheiten, meistens Blutkrankheiten, Gemüthskrankheit und unglückliche Liebe eine Rolle spielen, jedoch nur eine verschwindend kleine Rolle. Heute sind die Selbstmorde Begleiterscheinungen des herrschenden Elends. Der Kampf ums Dasein, das sichere Erliegen in diesem Kampf ums tägliche Brot, die hoffnungslose Zukunft drückt den Menschen die Waffe in die Hand, zwingt sie zum Selbstmord. Die ärmern Volksklassen, schon immer gewöhnt, mit dem Leben zu kämpfen, sind gestählt gegen jedes Elend, werden dem Kampf ums tägliche Brot nicht aus dem Wege gehen, und wenn die Lebensverhältnisse noch so schwierig sich gestalten. Um so mehr leidet aber unter dem Druck der jetzigen Verhält-

nisse die Mittelklasse der Bevölkerung, aus der sich denn auch das Gros der Selbstmörder rekrutiert.

Wenn die Kriegszeitern eiserne Nerven verlangten, so erfordert die heutige Zeit sie noch viel mehr! Wenn wir damals vom Durchhalten sprachen, so müssen wir's heute um so mehr! Doch das sind theoretische Ratschläge. Praktisch geschieht eigentlich sehr wenig, um den Selbstmördern die Ausführung ihrer Tat zu erschweren. Gewiß hat die Polizei ein waches Aug, eine rasche, helfende Hand. Doch man schlägt der Hydra einen Kopf ab und sieben neue entstehen statt des einen. Die Quelle muß verstopft werden, d. h. man muß dem herrschenden Elend der nagenden Not zu Leibe rücken. Eine allgemeine Landesaktion zur Linderung der Not müßte ins Leben gerufen werden. Die besitzenden Klassen müßten diese altruistische Aktion in entsprechender Weise unterstützen.

Die Tätigkeit, die der stadtbekannt „Onkel Robert“ ausübt, ist nicht zu unterschätzen. Wer ihn in seinem Bureau mit den geretteten Lebensüberdrüssigen sprechen hört, wer ihn auf dem freien Platze in der Nähe des Lebenspulsierenden Ringes die hundert bis zweihundert armen Frauen, Kinder und Männer speisen sieht, der wird sich einer gewissen Rührung nicht erwehren können. Doch was vermag der Einzelne gegen Regionen, zumal die Tätigkeit dieses Einzelnen nicht einmal gern gesehen wird.

Die Hilfe erscheint jetzt um so dringender, als der Winter vor der Tür steht. Wenn rasch geholfen wird, könnten Hunderte von Menschen dem Leben erhalten bleiben.